

Aphorismen

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Eltern durch kein Mittel zu bewegen sind, bestimmte Speisen anzurühren. Je mehr Wesens davon gemacht wird, um so schwerer ist etwas zu erreichen. Sagt man aber dem Kinde: du bist jetzt so groß, daß du das schon essen darfst, wie wir Eltern es essen, so erzielt man fast immer sogleich den gewünschten Erfolg. Fast jedes Kind ist durch seinen Ehrgeiz, den Erwachsenen gleichkommen zu wollen, außerordentlich leicht zu beeinflussen. Natürlich muß die Form und der Inhalt der Überredung immer nach der Art des Kindes eingerichtet werden.

Sehr schädlich für die Ausbildung eines gesunden und kräftigen Willens ist die irrige Meinung vieler Erzieher, daß der Eigenwille des Kindes gebrochen werden müsse. Ist das eigensinnige Kind im Affekt, in der Aufregung, so ist jede Härte vom Übel, völlige Ruhe des Erziehers notwendig, oft eine absichtliche, zielbewußte Nichtbeachtung das beste. Erst wenn das Kind wieder völlig ruhig geworden ist, kann man durch ruhige Belehrung, durch vorsichtigen Spott, durch Äußerungen des Erstaunens über den Vorgang den Willen und die Leidenschaftlichkeit des Kindes in richtige Bahnen lenken. So wird aus dem eigensinnigen Kinde ein Mensch, dessen fester Wille durch Überlegung und Selbstbeherrschung geleitet wird. Aber dazu muß auch der Erzieher diese Eigenschaften des Charakters haben. Nur zu oft erlebt man es, daß die Heranwachsenden gerade dadurch zur Selbstbeherrschung gelangen, daß ihnen das Fehlen dieser Tugend bei ihren Erziehern in übler Erinnerung geblieben war. Ein ungewolltes Abschreckungsverfahren!

Viele Menschen können nicht wollen, weil eine krankhafte Schwäche der Entschlußfähigkeit vorliegt oder weil krankhafte Bedenken die Willensbetätigung zurückhalten. Hier helfen weder Zureden noch vorgeschriebene Übungen, sondern nur die Vorschriften eines psychologisch gebildeten Arztes, die den Kranken gesund machen. Denn der Gesunde kann schließlich das, was er will.



Aphorismen.

Von Emil Hügli.

Schweigen ist freilich oft eine Kunst; aber man vergesse nicht, daß es auch die Kunst der erbärmlichsten Feigheit ist.

*

Ehrfurcht vor dem Alter? Unter allen Umständen?! Wozu? Ist alt sein etwa ein Verdienst? Nein, nicht Ehrfurcht vor dem Alter und — was bei diesem Ausspruch deutlich mitklingt — keine Ehrfurcht vor der Jugend sei die Losung; sondern Ehrfurcht vor dem Verdienst und dem Können, gleichviel ob es sich in jugendlich blondgelockerter Gestalt oder als Greis mit weißem Haare geltend macht.

*

Keine menschlichen Tugenden und Untugenden hängen vielleicht so sehr von körperlichen Zuständen ab wie Mut und Feigheit. Der Volksmund sagt auch nicht umsonst: „Nimm dir ein Herz!“ Ein krankes Herz jedoch wird das Bedürfnis haben, sich zu schonen, sich vor allzu großen Anstrengungen zu hüten — kurz, der Mensch mit schwachem Herzen wird im entscheidenden Momente feige sein. Jener aber, den die Natur mit einem kräftigen, jeder höchsten Aufregung gewachsenen Herzen ausgestattet hat, dem wird es eine Lust sein, die überschüssige Herzkraft, d. h. seinen „Mut“ zu betätigen; er braucht sich nicht erst ein Herz zu nehmen, d. h. ein starkes Herz — er ist im Besitze eines solchen und hat den Drang, sich seiner in Taten zu freuen. Damit soll nicht bestritten werden, daß es auch eine Feigheit aus moralischer Schwäche gibt.

*

Schön ist es, wenn nachträgliche Vernunft die Taten deiner Leidenschaften gutheißt; noch schöner, wenn das Glück sie heilig spricht.

*

Persönlichkeit — wer über dieses „höchste Glück der Erdenkinder“ verfügt, wird sich auch dann und wann gehen lassen können, ohne befürchten zu müssen, daß seine Worte und Taten jemals mit seinem eigentlichen Wesen in Widerspruch geraten. Ein Charakter, der mit pedantischer Ängstlichkeit seine Schwächen und Mängel zu verbergen sucht, ist immer zweifelhafter Art. Er gesteht durch sein Gebaren ein: ich darf mich nichtgeben, wie ich bin, sonst entdeckt man meine Achillesferse, und dann ist's um den Glauben an meine Macht geschehen. Wer sich dagegen seiner Persönlichkeit bewußt ist, der darf eingestehen: „Gewiß, auch ich habe meine Achillesferse und mache kein Hehl daraus; aber ich will sie vor Pfeilen schützen und werde ich auch einmal verwundet — mein besseres Wesen wird dadurch nicht Schaden leiden. Daß ich trotz meiner Schwächen stark bin, das eben ist mein Stolz.“

